

Test einer neuen Oberfläche

Das Sankt Josef und die Berliner Charité nehmen an einer klinischen Beobachtungsstudie für einen neuen Hüftprothesenschaft teil

Jede Hüftprothese besteht aus einer Pfanne und einer Kugel mit Schaft. Bei einer Operation wird der Hüftkopf entfernt und der Schaft der Prothese in die Knochenröhre gesteckt – ein seit 25 Jahren „mit besten Erfahrungen“ im Sankt Josef eingesetztes Verfahren, wie Wolfgang Cordier, Chefarzt der Klinik für Orthopädie und spezielle Orthopädische Chirurgie sagt. Rund 450 Hüftprothesen werden pro Jahr in der Bergstraße eingesetzt. Eben deshalb wurde das Wuppertaler Zentrum für Orthopädie und Rheumatologie (ebenso wie die Charité in Berlin) vom Hersteller für die Studie ausgewählt.

Inzwischen seien die Prothesen kleiner geworden, was vor allem den Schaft betrifft, der insgesamt schlanker wurde. Das hat den Vorteil, dass nun ein Operationsschnitt von fünf bis sieben Zentimetern – statt bisher 13 bis 15 Zentimetern – ausreicht, der Patient also minimal-invasiv operiert werden kann. Dabei müssen weniger Muskeln durchtrennt werden, können in manchen Fällen laut Cordier sogar lediglich zur Seite geschoben werden. Für den Patienten heißt dies, dass er viel früher wieder aufstehen und sich meist ohne Stützhilfen fortbewegen kann.

Für die Studien wird nun eine Prothese getestet, die mit einem speziellen Material – Hydroxylapatit – beschichtet ist. Das wurde bereits erfolgreich bei anderen Implantaten, etwa für Knie, getestet. Diese zusätzliche Beschichtung soll das Knochenwachstum auf die zementfrei

zu implantierende Hüftschaftprothese selbst befördern. Vorgabe ist es, im ersten Jahr der Studie, die Mitte September 2009 begonnen hat, 100 Hüften mit dem neuen Produkt zu operieren, erklärt der Chefarzt. Die Patienten müssen nach einem Aufklärungsgespräch jedoch zustimmen, ob sie an der Studie teilnehmen möchten oder nicht.

Auch derzeit bekommen alle Patienten des Sankt Josef mit einer neuen Hüftprothese nach einem Jahr einen Bogen zugesandt, der Fragen zu den Themen Schmerzen, Beweglichkeit, Verrichtungen des Alltags und zur Mobilität stellt. Die Auswertung 2008 habe ergeben, dass 96 Prozent der Patienten ihren Zustand als gut bezeichneten, berichtet Cordier. Gut drei Prozent beurteilten ihre Situation nach der Operation als schlecht – was eine direkte Einladung ins Sankt Josef zur Folge hatte, um die Gründe zu klären und Abhilfe zu schaffen, wie es in dem Krankenhaus heißt.

Die Patienten, die sich an der Studie beteiligen, werden ebenfalls ein Jahr nach der Operation befragt. Darüber hinaus werden weitere Kontrollen fünf und zehn Jahre nach der Operation erfolgen. So lange wird die Herstellerfirma aber sicherlich nicht warten wollen, bis ihr Produkt auf den Markt kommt. Cordier rechnet deshalb damit, dass es in etwa zwei bis fünf Jahren regulär eingesetzt werden kann, wenn es besser oder mindestens genauso gut ist, wie die herkömmliche Prothese.



Foto: Sankt Josef, Wuppertal

Hüftprothesen werden heute immer früher eingesetzt, denn bereits Menschen ab 40 Jahren seien vom Verschleiß betroffen. Das ist schon allein deshalb bedenklich, wenn man davon ausgeht, dass Prothesen zwischen 15 und 20 Jahren halten – „wenn alles gut geht“, sagt Cordier. Das Durchschnittsalter der Patienten liege jedoch bei 70 Jahren.

Klinikverbund St. Antonius und St. Josef

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria


Cellitinnen
Der Mensch in guten Händen